

Wenn Eltern psychisch krank sind ...

Folgen für Kinder, Hilfebedarf und Unterstützungsmöglichkeiten

Im Jahr 2005 wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 1.046.365 PatientInnen mit psychischen- und Verhaltensstörungen (F00-F99) aus einer vollstationären Behandlung entlassen. Allein in Sachsen waren es im gleichen Zeitraum 57.170 Personen, die in Krankenhäusern oder Rehabilitationseinrichtungen wegen psychischer Störungen stationär behandelt wurden (Statistisches Landesamt Sachsen).

Viele dieser Patienten sind Mutter oder Vater. Mehrere Studien in verschiedenen psychiatrischen Kliniken zeigen, dass zwischen 9 Prozent und 30 Prozent der stationär aufgenommenen Patienten und Patientinnen Eltern minderjähriger Kinder sind und die Mehrheit von ihnen mit den Kindern auch zusammenlebt. Da psychische Erkrankungen immer noch mit einem hohen Stigma behaftet sind, sich Betroffene oftmals erst spät in Behandlung begeben und insbesondere Eltern aus Angst vor behördlichen Eingriffen und einer „Wegnahme“ des Kindes Hilfs- und Behandlungsangeboten sehr skeptisch gegenüber stehen ist eine hohe Dunkelziffer betroffener Eltern und Kinder äußerst wahrscheinlich, was gesicherte statistische Angaben über die tatsächliche Anzahl von Kinder psychisch Erkrankter erschwert. Verschiedene Hochrechnungen und Schätzungen weisen eine Zahl von 240.000 (Wagenblass, S. 2001) bis 500.000 (Pretis, M.; Dimova, A. 2004) betroffenen Kindern in der BRD aus. Mütter und Väter mit psychischen Erkrankungen und ihre minderjährigen Kinder sind somit längst keine Randgruppe. Trotzdem blieben die „kleinen Angehörigen“ lange Zeit unbeachtet von den psychiatrischen Versorgungssystemen und gerieten erst in später Folge der Etablierung von Angehörigenarbeit in der Psychiatrie in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Kinder sind durch die psychische Krankheit der Eltern stark mitbelastet, und

dies meist nicht erst ab dem Zeitpunkt der ärztlichen Diagnose. Häufig fällt ihr (Mit-)Leiden aber erst auf, wenn sie selbst psychische Störungen entwickeln. Kindliche Belastungen durch eine psychische Erkrankung der Mutter oder des Vaters sind dabei eine Folge der Störung selbst, etwa wenn auf kindliche Bedürfnisse nicht, verzögert oder falsch reagiert wird und Heranwachsende unterversorgt, physisch wie auch emotional vernachlässigt, drangsaliert oder in Wahnhaltungen eingebunden werden. Ihre Nöte resultieren zugleich auch aus den Folgeproblemen, die eine elterliche Erkrankung mit sich bringt. Dazu zählen insbesondere belastete Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie, Arbeitslosigkeit und dadurch bedingte finanzielle und materielle Schwierigkeiten, schlechtere Wohnverhältnisse, Betreuungsdefizite bzw. wechselnde Betreuungen, soziale Isolation und Stigmatisierung. Weitere negative Auswirkungen

für Kinder ergeben sich durch die Tabuisierung der Erkrankung und auferlegte Kommunikationsverbote, Ängste und Desorientierung, Schuld-, Scham- und Verantwortungsgefühle, Zusatzbelastungen (wenn Heranwachsende elterliche Aufgaben übernehmen, die krankheitsbedingt nicht geleistet werden können), Abwertungserlebnisse und Loyalitätskonflikte bei gleichzeitigen Distanzierungsbestrebungen (vgl. Mattejat, F. 1996:22; Schone, R.; Wagenblass, S. 2002:16f.). Jugendliche leiden darüber hinaus häufig unter dem Verlust einer Identifikationsfigur (ebd.). Zudem tragen Kinder psychisch erkrankter Elternteile ein höheres Risiko selbst psychisch zu erkranken (Lenz, A. 2005:16) aufgrund spezifischer genetischer Dispositionen, aber auch widriger und „verwirrender“ Interaktionen und Lebensbedingungen in ihren Familien.

Protektive Faktoren, die das Risiko von Kindern psychisch Erkrankter, selbst

eine Störung zu entwickeln, verringern sind unter anderem:

- eine hohe Problemlösekompetenz, ein starkes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl,
- eine alters- und entwicklungsge-
mäßige Aufklärung und Information
über die psychische Erkrankung, ihre
Auswirkungen und Behandlung,
- eine sichere, kontinuierliche Bin-
dung an eine Bezugsperson, die
kompensierend wirkt,
- ein weitgehend stabiles Familien-
klima, gute Paarbeziehungen der
Eltern und ein harmonisches, einan-
der zugewandtes Erziehungsklima
mit klaren Verhaltensregeln,
- Krankheitseinsicht und -akzeptanz
seitens des betroffenen Elternteils,
aktive Bewältigungsformen, präven-
tive Maßnahmen zur Rückfallver-
hinderung, eine lebenspraktische
Organisation des familiären Alltags,
einschließlich der Mobilisierung in-
formeller Netzwerkhilfen sowie
- das Vorhandensein tragfähiger per-
sönlicher Beziehungen im erweiter-
ten Familiensystem und familien-
extern, die Rückhalt, Sicherheit und
soziale Unterstützung im Alltag
und in akuten Krisensituationen
bieten (zusammenfassend s.a. Lenz,
A. 2005:17ff).

Hieraus ergeben sich zahlreiche An-
satzpunkte für präventiv orientierte
professionelle Hilfsangebote, die sich
an betroffene Kinder und ihre Fami-
lien richten. Die Ziele der Angehöri-
genarbeit mit minderjährigen Kin-
dern liegen im Wesentlichen in der
Entlastung der Kinder, ihrer Förde-
rung und Stärkung sowie in ihrer
Beteiligung an der Verhütung mög-
licher Rückfälle. Entlastung meint da-
bei die Reduktion von kindlichen
Ängsten, Schuld- und Schamgeföh-

len, die Intervention und Begleitung
in akuten Krisen sowie die Aufklärung
über die psychische Erkrankung. För-
derungsmaßnahmen umfassen ins-
besondere die Stärkung der sozialen
Netzwerke, wobei sich vor allem Be-
ziehungen zu Heranwachsenden in
ähnlicher Lebenssituation als wichti-
ge Ressourcen erwiesen haben, die
Förderung aktiver Bewältigungsstra-
tegien und die Ermutigung individu-
eller Abgrenzung. Beteiligung an der
Rückfallverhütung bezieht sich auf
die Sensibilisierung der Kinder für
Frühwarnzeichen eines Erkrankungs-
ausbruchs, die Übernahme alters- und
entwicklungsgemäßer Verantwortung
sowie die Reduzierung emotionaler
Spannungen (s. a. Lenz, A. 2005:150).
Ansätze in der präventiven und beglei-
tenden Arbeit mit erkrankten Müt-
tern oder Vätern richten sich insbe-
sondere auf die Stärkung der Eltern-
Kind-Beziehung, der elterlichen Er-
ziehungskompetenz und der familiä-
ren Kommunikation, auch über die
Erkrankung. Maßnahmen der Eltern-
arbeit umfassen des weiteren den
Aufbau eines informellen Unterstüt-
zungsnetzes für die betroffenen Per-
sonen und ihre Familie, Hilfe bei der
Strukturierung des Alltags und die
bedarfsgerechte Vermittlung institu-
tioneller Hilfen und sozialrechtlicher
Leistungen. Strategien, die auf die
Stärkung der „selbstreflektiven Funk-
tion“ der Eltern (Deneke, C. 2004)
zielen, tragen dazu bei, dass diese
eigene und kindliche Unterstützungs-
bedürfnisse erkennen, signalisieren
und informelle sowie professionelle
Hilfen eigenständig mobilisieren.

Auch wenn die Wichtigkeit beglei-
tender Hilfen für Kinder psychisch
kranker Eltern übereinstimmend kon-
statiert wird, sind entsprechende

Angebote rar. In Dresden bietet seit
kurzem der Psychosoziale Trägerver-
ein Sachsen e.V. mit dem von Aktion
Mensch finanzierten Kinder- und
Elternprojekt „KiElt“ betroffenen Fa-
milien Unterstützung im Sinne der
oben formulierten Erfordernisse und
Hilfemaßnahmen an. Das Angebot um-
fasst unter anderem eine von sozial-
und heilpädagogischen Fachkräften
betreute, wöchentlich stattfindende
Eltern-Kind-Gruppe, Freizeit- und Grup-
penangebote für Kinder und Jugend-
liche sowie eine Beratungssprechstun-
de für Eltern, Angehörige und andere
interessierte Personen, die mit betrof-
fenen Familien in Berührung kommen
wie Nachbarn, Lehrer und Erzieher.
Aufgrund der Stigmatisierung psy-
chischer Erkrankungen gibt es des
Weiteren die Möglichkeit anonymer
telefonischer Beratungen, die häufig
in Anspruch genommen werden.
Themen der Beratungen sind oftmals
Fragen zur Erziehung, zu Gestaltung
familiärer Beziehungen, zum Umgang
mit Krisen und zu möglichen ambu-
lanten Hilfen. Aus diesem Grund be-
stehen intensive Kooperationen zu
anderen Einrichtungen gemeindepsy-
chiatrischer Versorgung und den „All-
gemeinen Sozialen Diensten“ des Ju-
gendamtes. Als Modellprojekt wird
KiElt durch die Evangelische Fach-
hochschule für Soziale Arbeit in
Dresden wissenschaftlich begleitet.

Kontakt: PTV Sachsen e.V./KiElt,
Wittenberger Str. 9, 01309 Dresden,
Telefon: 0351 44039967,
www.ptv-sachsen.de

Literatur bei der Autorin

Anschrift der Autorin:
Dipl.-Päd. Julia Günther
Psychosozialer Trägerverein Sachsen e.V.
Wittenberger Str. 9
01309 Dresden